

## Austriacus: Was trennt uns vom Trotzkismus?

Die Kommunistische Internationale hat eine eigene Anleitung herausgegeben, wie überall in den kommunistischen Parteien der Trotzkismus aufgespürt, entlarvt, bekämpft und hinausgesäubert werden soll. Zu diesem Zweck haben diese Parteien in ihren Parteischulen eigene Kurse abzuhalten, eine breite Propagandaarbeit zu entfalten, den Verdächtigen bestimmte Fragen vorzulegen usw. Auch wird ausdrücklich erklärt, daß die Bekämpfung des Trotzkismus nicht etwa bloß eine aktuelle, gegenwärtige, sondern eine dauernde Aufgabe der Kommunisten sei. Die Trotzkistenpsychose der Stalinisten ist, wie man sieht, geradezu grotesk; sie erinnert stark an den Bolschewikenschreck der Faschisten. Offenbar braucht jede Diktatur ihren Popanz — und ihren bequemen Sündenbock.

Von den fortgesetzten Massenerschießungen angeblicher Trotzkisten in Sowjetrußland soll hier nicht die Rede sein, nicht von den Methoden der russischen Innenpolitik, mögen sie auch das Bild des gewaltigen Aufbaus in der Sowjetunion zu verdunkeln drohen. Aber aus diesem innerrussischen Bedürfnis ist heute ein Leitgedanke der internationalen Politik der Kommunisten geworden. Für Hitler ist an allem Uebel in der Welt der „jüdische Marxismus und Bolschewismus“ schuld. Ist es nicht bedauerlich, daß die Kommunisten sich im Trotzkismus eine ähnliche Vogelscheuche zu rechtmachen? Sein Einfluß, seine Bedeutung werden dabei grotesk übertrieben. Aber angesichts dieser Tatsache — die, wie die jüngste Reichskonferenz der österreichischen Kommunisten gezeigt hat, auch nach Oesterreich ihre Wellen schlägt — müssen wir uns doch fragen: Was ist der Trotzkismus wirklich?

\* \* \*

Hören wir zunächst einmal, wie ein heute führender Mann der österreichischen Kommunisten, Ernst Fischer, über Trotzki urteilt:

... . Schwungvoll entfaltet sich seine Persönlichkeit, die ganze Kühnheit, das ganze Pathos der Revolution verkörpert sich in ihm. Das lädernde Wort und die große Gebärde, alles Bunte und alles Brennende des Aufzugs ist Trotzki, bald der populärste, der exponierteste Führer der Bolschewiki. In diesen Monaten vor der Oktoberrevolution wirkt er stärker, elementarer als Lenin . . .

... Und wieder zehn Jahre später. Lenin ist tot. Die Revolution ist stabilisiert. Lenins Nachfolger heißt nicht Trotzki, sondern Stalin. Der Feldmarschall der Roten Armee heißt nicht mehr Trotzki, sondern Woroschilow. Die Freunde Trotzkis werden verfolgt und eingesperrt . . . Während die Rote Armee, die er schuf, vorbeidefiliert, wird er von der Menge ausgepfiffen, wird er von den Diktatoren davongejaagt. Die Schöpfung lebt weiter, aber der Schöpfer ist überflüssig, ist lästig, ist für die Schöpfung eine Gefahr geworden. Denn er wollte sie anders haben, er mißt sie an der Idee, von der er besessen war und besessen ist, und duldet nicht den Abfall der Wirklichkeit von dieser Idee, er fordert, daß sie wieder so werde, wie sie war, daß sie nicht, wie alles auf Erden, alternd sich wandle, sondern in ewiger Jugend brenne. Gegen den Zwang der Geschichte empört sich der freie Geist gegen die mächtiger Notwendigkeit der heilige Fanatismus, gegen die Wirklichkeit die Idee. Daß beide recht haben, Trotzki, wenn er behauptet, daß Stalin auf die Revolution verzichtet habe, und Stalin, wenn er behauptet, daß Trotzki das Resultat der Revolution gefährde, daß beide recht haben, das ist das Tragische.

... Die Tragödie der Revolution, deren Opfer Trotzki nun ist, wäre nicht so kraft, nicht so atembeklemmend, spielte sie sich innerhalb der Demokratie ab. Nie wäre Trotzki so mächtig gewesen ohne die Diktatur, nie wäre er so furchtbar gestürzt ohne die Diktatur. In ihrem Wesen liegt es, daß Gegensätze nicht ausgewichen, sondern verleugnet und daher bis zum Extrem getrieben werden, daß sich Spannungen nicht lockern, sondern nur in einer Katastrophe entladen können. In ihrem Wesen liegt es aber auch, daß sich die Widersprüche, die das Ergebnis jeder Revolution sind, nicht in Parteien, sondern in Persönlichkeiten verkörpern, daß daher nicht Radikale und Reformisten einander gegenüberstehen, was nützlich und fruchtbar wäre, sondern Trotzki und Stalin, was schädlich und unfruchtbar ist und geschichtliche Notwendigkeit in persönliche Willkür verzerrt . . . Ist eine Partei, die nicht den Kampf der Meinungen duldet, die nicht

Trotzki und Stalin — menschliche Namen für tiefe geschichtliche Antithesen! — in ihren Reihen vereint, Bürgschaft für lebendige Zukunft? Das ist die Frage.“

So schreibt Ernst Fischer über Trotzki. Das war freilich zu einer Zeit, als er als Sozialdemokrat seine Meinung frei äußern konnte: die zitierten Sätze sind aus einem Artikel, der am 20. November 1927 in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ erschienen ist. Seither mag sich manches an diesem Urteil geändert haben: zwar nicht Trotzki, den Fischer damals so glänzend charakterisierte, wohl aber Ernst Fischer selbst — oder die Umstände, unter denen er schreibt.

Trotzki ist indes nicht bloß der „Held“ der Oktoberrevolution und der „Held der Weltrevolution“ (wie ihn Fischer an einer andern Stelle des Artikels nennt), sondern daneben auch ein ausgezeichneter Kenner und Bekenner der marxistischen Geschichtsauffassung. Wer sein Buch „Die verratene Revolution“ gelesen hat, wird die Klarheit und leidenschaftlose Logik seiner Analyse anerkennen: nicht seine Schilderung der Tatsachen, sondern nur manche Schlussfolgerungen, die er daraus zieht, sind anfechtbar. Trotzki erklärt die Entwicklung, die die russische Diktatur genommen hat, im wesentlichen aus zwei historischen Umständen: Erstens aus der Rückständigkeit der russischen Produktionsverhältnisse, die bewirkt hat, daß die siegreiche sozialistische Revolution den Menschen zunächst nicht genug Brot geben konnte; daher blieb bei der Brotverteilung „der Gendarm“ unentbehrlich — und vom der weiterbestehenden, ja gesteigerten Macht des Gendarmen, d. h. des Staatsapparats führt der Weg zur heutigen bürokratischen Entartung der Diktatur. Zweitens aus der Tatsache, daß die russische Revolution allein blieb: das Ausbleiben der Revolution in den industriell fortgeschrittenen Ländern — für das Trotzki die sozialdemokratischen Parteien verantwortlich macht — zwang das russische Proletariat in eine Stellung, die seinen Schritt verlangsamte, seine Schwierigkeiten erhöhte und die nach Lenins Tod unsichere und schwankende Führung zum „Verrat“ an der Revolution abgleiten ließ.<sup>1)</sup>

Diese Ansicht Trotzkis über das Schicksal der russischen Revolution bestimmt seine ganze Stellungnahme zur Politik des internationalen Proletariats, die wir hier nicht im einzelnen darlegen können. Stark vengröbernd läßt sich sagen, daß seine internationale Ideologie die der Revolution um jeden Preis und in jedem Lande ist: kein Waffenstillstand mit dem Klassenfeind, keine Defensive zur Behauptung der Demokratie, kein Bündnis mit irgendwelchen Teilen der Bourgeoisie und vor allem keine Illusionen über die Möglichkeit friedlicher, evolutionärer Entwicklung zum Sozialismus. Diese Ideologie, die man (mit einem nicht von Trotzki stammenden Ausdruck) die der „Permanenten Revolution“ genannt hat, enthält eine in großen Zügen zweifellos richtige Analyse der bewegenden geschichtlichen Kräfte unseres Zeitalters, aber sie vernachlässigt völlig die hemmenden Gegenkräfte, die zum Teil aus der Entwicklung der

<sup>1)</sup> Trotzki gibt folgende Definition der Sowjetunion in ihrem gegenwärtigen Zustand: „Die Sowjetunion stellt eine gesellschaftliche Zwischenstufe zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus dar auf welcher a) die Produktivkräfte noch ungenügend sind, um dem Staatseigentum (an den Produktionsmitteln) einen sozialistischen Charakter zu geben; b) die aus dem Mangel hervorgehende Tendenz zur ursprünglichen Akkumulation durch alle Poren der Planwirtschaft dringt; c) die ihrem Wesen nach bürgerlichen Verteilungsgrundsätze eine soziale Scheidung verursachen; d) die wirtschaftliche Entwicklung zwar die Lage des Arbeiters langsam bessert, aber gleichzeitig dazu beiträgt, rasch eine privilegierte Schicht herauszubilden; e) die Bürokratie, die die sozialen Gegensätze aushützt, eine kontrolllose, dem Sozialismus entfremdete Kaste geworden ist; f) die von der regierenden Partei verratene soziale Revolution in den Eigentumsverhältnissen und in dem Bewußtsein der Arbeiter weiterlebt; g) die Entwicklung der angehäuften Widersprüche zum Sozialismus führen oder die Gesellschaft in den Kapitalismus zurückstoßen kann; h) die Konterrevolution, die zum Kapitalismus hinstrebt, den Widerstand der Arbeiter brechen muß; i) die Arbeiter, die zum Sozialismus hinstreben, die Bürokratie stürzen müssen. Die Frage wird endgültig durch den Kampf zweier lebendiger Kräfte sowohl im Lande als auf internationalem Gebiet entschieden werden. („Die verratene Revolution“, französische Ausgabe, Seite 287.)

Arbeiterklasse selbst hervorgehen. Für Trotzki gibt es kein Land und keine historische Situation, in der die Proletarier nicht die Revolution wollten, wollen müßten: diese Revolutionsbereitschaft setzt er immer voraus, er sieht oder konstruiert sie auch dort, wo sie gar nicht vorhanden ist. Und wo die Revolution nicht vorbereitet, nicht gemacht oder weitergetrieben wurde, dort gibt er einfach dem mangelnden Willen der führenden Schichten der Arbeiterklasse die Schuld.

In der Praxis führt diese Ideologie, die der Trotzkismus schematisch in allen Ländern anwendet, zu einer starren Rechthaberei und einer Politik im luftleeren Raum, die absolut nicht mit den gegebenen Kräften rechnet. Wie ein zänkischer Schulmeister kanzelt Trotzki alle Arbeiterparteien der ganzen Welt ab, weil sie ihm zu wenig revolutionär sind; immer glänzend in der Analyse einer historischen Situation, immer illusionär in der Beurteilung des großen Schrittes vom Gegebenen zum Möglichen. Die Bildung der Volksfront in Frankreich hat er auf das heftigste verdammt, weil sie nach seiner Meinung eine revolutionäre Entscheidung verhinderte. Und die POUM in Spanien, die heute unterdrückt ist und deren Anhänger schärfstens verfolgt werden, weil diese Partei angeblich „trotzkistisch“ war, ist in Wahrheit von Trotzki in Acht und Bann getan worden, weil ihr Führer Andreas Nin (der inzwischen aus dem Gefängnis entführt und vermutlich von Kommunisten getötet wurde) nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs in die erste katalanische Volksfrontregierung eingetreten war. Gerade diese Verwirrung in Spanien, wo die Kommunisten diejenigen als „Trotzkisten“ verfolgen, die Trotzki selber als laue Revolutionäre und halbe Reformisten verwirft, zeigt in tragischer Verzerrung den aus der Entwicklung der russischen Revolution entstandenen Gegensatz: der Trotzkismus ist stehengebliebener Bolschewismus,<sup>2)</sup>, der heutige Kommunismus bekämpft in ihm die mahnende Erinnerung an die eigene Vergangenheit und den peinlichen Vorwurf des eigenen Wandels; gemeinsam ist beiden die wütende Unduldsamkeit gegeneinander, wie überhaupt gegen jeden, der anderer Meinung ist.

Aber gerade so wie sich die Kommunisten in der ganzen Zeit, die von den Einundzwanzig Bedingungen bis zu der großen Schwenkung auf dem Siebenten Weltkongreß reicht, durch ihre Politik von der großen Masse der Arbeiter in allen Ländern isolierten, gerade so, ja in noch höherem Maße ist der Trotzkismus heute auf kleine Splitter beschränkt. Das ist kein Zufall, sondern liegt in seinem Wesen. Denn der Trotzkismus ist zwar, genau genommen, keine Theorie der permanenten Revolution, wohl aber eine Theorie der permanenten Revolutionsbereitschaft, die sich an die aktivsten Elemente des Proletariats wendet. Dies ist geradezu sein hervorstechendster Charakterzug: er steigert die Lehre von der entscheidenden Rolle der revolutionären Vorphut zum Extrem. Er wird dadurch zur reinsten Ideologie der Minderheit — und in der Praxis oft zur Theorie einer winzigen, sich immer noch säubernden und spaltenden Sekte.

<sup>2)</sup> In einer Polemik unter dem Titel „In wessen Dienst steht Trotzki?“, die in der „Rundschau“, dem offiziellen Organ der Kommunistischen Internationale, erschienen ist (5. Jahrgang, Nr. 37 vom 20. August 1936), wendet sich der Verfasser A. B. gegen den belgischen Trotzkisten Dauge, der folgendes geschrieben hatte:

„Was wird die spanische Arbeiterklasse tun? Sie verfügt über beträchtliche Mengen Waffen . . . Es ist notwendig, daß die Arbeiterklasse, nachdem sie die Aufständischen ausgerottet hat, die kapitalistische Staatsmaschinerie zerbricht, ihre eigene Diktatur aufrichtet und einen proletarischen Staat aufbaut als Übergangsstadium zur klassenlosen kommunistischen Gesellschaft.“

Darauf erwidert A. B.: „In welche Falle wäre die spanische Arbeiterklasse gegangen, und mit ihr das ganze Volk, wenn sie diesen trotzkistischen Rat befolgt hätte!“ — Ganz recht, Genosse A. B. Aber wenn einer vor dem Siebenten Weltkongreß den Arbeitern solche Ratschläge zur Mäßigung gegeben hätte, wie wäre er von den Kommunisten genannt worden? Verräter und Sozialfaschist! Die Aufforderung, die Diktatur des Proletariats aufzurichten — eine Falle! Wahrhaftig, man kann nicht deutlicher daran, wie der Trotzkismus dem offiziellen Kommunismus den Spiegel seiner Vergangenheit vorhält!

In diesem Zusammenhang müssen wir etwas näher auf das Verhältnis zwischen Trotzkismus und Kommunismus eingehen. Wir haben schon erwähnt, welche Auffassungen Trotzki — wenn man von den haßerfüllten gegenseitigen Anklagen absieht<sup>3)</sup> — vom offiziellen Kommunismus scheiden. Das ist erstens seine Feststellung, daß in der Sowjetunion noch kein „Sozialismus“ verwirklicht sei, da der Aufbau der Sowjetwirtschaft zuerst den großen Abstand aufholen muß, der die rückständige russische Wirtschaft von der der kapitalistischen Länder trennte, ehe sie sich als ein dem Kapitalismus überlegenes Wirtschaftssystem erweisen kann, das die Arbeitenden reichlich und ohne ungerechte Unterschiede mit Gütern versorgt; dieser Zustand ist heute noch keineswegs erreicht, um so weniger, als die zu ihm hinführende Entwicklung — die Trotzki keineswegs bestreitet — nach seiner Ansicht durch die Stalinsche Bürokratie verhängnisvoll gehemmt und verfälscht wird. Es ist zweitens Trotzkis Ueberzeugung, daß eben durch die Schuld Stalins, die schon vorher vom west- und mitteleuropäischen Proletariat im Stiche gelassene russische Revolution vollends stecken geblieben, ja „verraten“ worden sei und daß sie nur durch ein neues Auflodern der internationalen Revolution — an dem Trotzki nicht zweifelt — gerettet und an ihr Ziel geführt werden könne. Also verneint Trotzki den Stalinschen „Sozialismus in einem Land“ und fordert dafür die Revolution in allen Ländern, also verwirft Trotzki alle Kompromisse der Sowjetunion mit kapitalistischen Staaten, die ganze neue internationale Politik Stalins mit Völkerbund, Volksfront und Siebentem Weltkongreß — er will die Revolution, die ganze Revolution, und nichts als die Revolution.

Der Trotzkismus unterscheidet sich also vom offiziellen Kommunismus in wichtigen Grundfragen der russischen, wie der internationalen Politik. Er unterscheidet sich von ihm nicht in den Mitteln, seine politischen Ziele zu erreichen. Trotzki ist, wie Stalin, ein unbedingter Anhänger der Diktatur, ein unbedingter Anhänger der Theorie von der entscheidenden Rolle der aktiven Minderheit; er bedauert nur, daß ein anderer diese Diktatur ausübt, daß Stalin und nicht er diese — in Rußland inzwischen als sogenannte „Elite“<sup>4)</sup> stabilisierte und bürokratisierte — Vorhut kommandiert. Wohl klagt er über die wütenden Verfolgungen, denen seine Anhänger unter der Herrschaft Stalins ausgesetzt sind, aber er kann nur über die besondere Form dieser Verfolgung klagen, nicht über die Unterdrückung der Freiheit für andersdenkende Teile der Arbeiterschaft als solche. Man mag ihm zustimmen, daß der revolutionäre Terror in den Zeiten der akuten Revolution etwas anderes ist als die kalte Schreckensherrschaft der stabilisierten bürokratischen Diktatur; das ist in der Tat der Grund, warum uns die Trotzkistenverfolgungen im heutigen Rußland so unbegründet und unbegreiflich erscheinen. Aber man kommt nicht darüber hinweg, daß Trotzki nur beklagt, was er selber verhindert ist auszuführen; daß auch die Kampf- und Herrschaftsform, die er vertritt, das Grundübel der Stalinschen in sich trüge: die Möglichkeit der Entartung zur Diktatur über das Proletariat.

Sehr aufschlußreich ist in dieser Hinsicht eine Antwort, die Trotzki öffentlich (in dem „Bulletin der Opposition“, Juli 1937) auf eine Anfrage von Wendelin Thomas gegeben hat, der ihn über sein eigenes Verhalten gegenüber dem Kronstädter Aufstand (1921) interpellerte. Dieser Aufstand, dessen historische Analogie mit den tragischen

<sup>3)</sup> Namentlich die Behauptung der Stalinisten, Trotzki sei ein bewußter Agent des Faschismus und Bundesgenosse Hitlers, ist so dumm, daß man sich in einer ernsten Auseinandersetzung nicht mit ihr abzugeben braucht. Daß solcher Unsinn geglaubt werden kann, ist an sich ein erschreckendes Symptom der geistigen Absperrung, in der die Diktatur das russische Volk erhält. Außerhalb Rußlands aber kann man dergleichen nur den leichtgläubigsten Opfern des kommunistischen Propagandaapparats erzählen — und jenen, die, von ihm abhängig, schweigen und schreiben müssen. (Nebenbei: Einer dieser GPU-Charaktere, der unter dem Namen Alexander Schönau schreibt, hat mich im Septemberheft von „Weg und Ziel“ wegen meines Artikels über „Stalin und die internationale Arbeiterbewegung“ heftig angefallen. Da er aber keine einzige der von mir angeführten Tatsachen und Fragen erörtert oder auch nur erwähnt, sondern lediglich schimpft, ist keine Antwort am Platze — nur Bedauern.)

<sup>4)</sup> Im Russischen, wörtlich übersetzt: „die vornehmen (oder namhaften) Leute“.

Maitagen von Barcelona in die Augen springt — und sie bildete ja auch den Anlaß der Anfrage — war unzweifelhaft eine Erhebung einer proletarischen Gruppe, die, mitten im Bürgerkrieg, gegen die proletarische Staatsmacht rebellierte, weil sie die dieser Staatsmacht von den Umständen aufgenötigte Taktik nicht begriff und in ihr einen „Verrat“ erblickte: ewiges und tragisches Zwischenspiel jeder Revolution! Wie erklärt nun Trotzki diese charakteristische Episode? Die Matrosen von Kronstadt seien „Dahheimgebliebene“ gewesen, die gegen die an allen Fronten blutenden wirklichen Kämpfer der Revolution ihre Privilegien verteidigen wollten — eine Darstellung, der selbst der Trotzki ergebene Victor Serge (in der Pariser „Révolution Proletarienne“ vom 10. September 1937) zur Ehrenrettung der Kronstädter entgegentritt. Der Eindruck, der sich aus dieser Polemik ergibt, ist abermals: daß Trotzki in Barcelona eine proletarische Opposition gutgeheißen hat, — die er und Lenin seinerzeit in Kronstadt niederkartätschen ließen.

Darum ist es durchaus richtig, wenn Theodor Dan in seinen Aufsätzen über die Sowjetunion immer wieder darauf verweist, daß die Ersetzung Stalins durch Trotzki das wahre Problem der Diktatur nicht lösen würde: die Schranken, die sie der Selbstbetätigung und der Selbstbestimmung der Arbeiterklasse setzt. Trotzkis Kampf gegen Stalin bewegt sich im Grunde auf der gleichen Ebene wie Stalin selbst: auf dem Boden des Führungs- und Herrschaftsanspruchs einer Minderheit und, innerhalb dieser, einer einzelnen Gruppe. Wohl spricht Trotzki heute von dem „verratenen“ und vergewaltigten Willen der russischen Arbeiter, die die Revolution gemacht haben; aber würde er, einmal wieder zur Macht gelangt, diesen Willen morgen mehr respektieren als gestern?

\* \* \*

Wir sind nun so weit, die wesentlichen Punkte feststellen zu können, die uns Revolutionäre Sozialisten vom Trotzkismus trennen.<sup>5)</sup>

Wir haben nichts gemein mit der dummen Verleumdung, daß Trotzki ein „Konterrevolutionär“ sei. Aber wir sind der Ansicht, daß seine Auffassungen, mögen sie noch so sehr von revolutionärem Willen diktiert sein, in wesentlichen Punkten die wirklichen Voraussetzungen einer revolutionären proletarischen Politik erkennen und die wirklichen Aussichten einer solchen Politik gefährden.

1. Die Theorie der permanenten Revolutionsbereitschaft der Arbeiterklasse ist unrichtig. Es ist nicht wahr, daß eine entschlossene Führung das Proletariat jederzeit in den Kampf führen kann — und soll. Diese Theorie führt einerseits nur dazu, sich Illusionen über revolutionäre Möglichkeiten zu machen, die in Wirklichkeit nicht bestehen; sie führt anderseits zu jener „revolutionären Gymnastik“ — das heißt zur Aktion ohne Erfolgsaussicht, um der bloßen Aktion willen — die die Kommunisten lange Zeit praktiziert haben und der das internationale Proletariat ebenso zahlreiche Niederlagen verdankt, wie der Nichtaktion zögernder reformistischer Führer.

Ein Vergleich soll das illustrieren. Innerhalb der österreichischen Arbeiterbewegung geht jetzt der Streit um die „legalen Möglichkeiten“, das heißt um die Möglichkeiten revolutionär-proletarischen Wirkens innerhalb der legalen Organisationen. Die Kommunisten sind der Ansicht, daß solche Möglichkeiten überall bestehen und predigen daher überall das „Hineingehen“ und die Taktik des „trojanischen Pferdes“. Wir wissen jedoch aus der praktischen Erfahrung, daß diese Kriegslist nicht überall gelingt; wir wissen, welch harmloses und ungeschicktes Holzgerät ein solches trojanisches Pferd sein kann, ja, wie die „hineingegangenen“ Kämpfer zu Gefangenen der Trojaner werden können. Darum ist der Standpunkt der Revolutionären Sozialisten (den Gustav Richter in seiner Broschüre „Die legalen Arbeiterorganisationen und der Sozialismus in Österreich“ dargelegt hat): nicht Illusionen über überall vorhandene, sondern die Ausnutzung der wirklich vorhandenen Möglichkeiten ist erfolg-

<sup>5)</sup> Von den Meinungsverschiedenheiten in der Kriegsfrage abgesehen, die sehr wichtig, aber noch nicht genügend geklärt sind.

verheißende Politik. Sie hat zur Voraussetzung klare Erkenntnis der Lage des Gegners und der eigenen Kraft. Setzt man in diesem Gedankengang statt „legale Möglichkeiten“ — revolutionäre Möglichkeiten, so erweitert sich der Gedanke auf das Gebiet der proletarischen Politik überhaupt und der Vergleich ergibt ein klares Bild dessen, was uns vom Trotzkismus unterscheidet.

2. Der Trotzkismus gründet sich im stärksten Maße auf die Theorie der aktiven Minderheit und ihrer entscheidenden Rolle im Klassenkampf. Wir haben gesehen, daß er in der Praxis diese „revolutionäre Vorhut“ bis auf eine kleine, wirkungslose Sekte verenngt. Wir haben auch erkannt, daß diese seine Auffassung — weil sie vom gleichen fehlerhaften Grunde ausgeht — seiner Opposition gegen Stalin jede grundsätzliche Kraft und jede moralische Rechtfertigung nimmt und sie zu einem bloßen Protest des Unterlegenen macht.

Demgegenüber vertreten wir den Grundsatz der Eigenbetätigung und der Selbstbestimmung der Arbeiterklasse. Ueber die Bedeutung der revolutionären Vorhut, der aktiven Minderheit — oder, wie sie jetzt in der Illegalität heißt, des Kaders — besteht kein Zweifel; aber niemals kann die Aktivität des Kaders die Aktion der Arbeitermasse selbst ersetzen. In der Geschichte der russischen Arbeiterbewegung hat es über diese Frage berühmte Diskussionen gegeben; zu den mancherlei Irrtümern, die wir im Laufe der nun bald vierjährigen Geschichte der österreichischen RS überwunden haben, gehört hoffentlich auch die übertriebene „Kader-Illusion“. In seinem Artikel „Organisation und Politik der Revolutionären Sozialisten“ (im „Kampf“, September 1935) hat Gustav Richter festgestellt, daß „etwas nur ein Kader von etwas anderem sein kann. Es kann keinen Kader an sich und auch keinen Kader für sich geben“. Wehe dem Revolutionären Sozialisten, der in der erzwungenen Enge der heutigen Organisationsverhältnisse den Blick dafür verlöre, daß die heutige Kaderorganisation kein Selbstzweck ist, sondern ein Ausschnitt aus der Arbeiterbewegung: so umfassend, wie es ihr heutiger Aktionsbereich ermöglicht, so breit und so frei, wie es die Beobachtung der unerlässlichen Konspiration erlaubt!

3. Darum vertreten wir im Gegensatz zum Trotzkismus und ebenso im Gegensatz zum Stalinismus aus tiefster Ueberzeugung den Grundsatz der Demokratie innerhalb der Arbeiterbewegung. Wir wissen uns frei von allen Illusionen über die bürgerliche Demokratie, über Freiheit und Recht in der bürgerlichen Gesellschaft. Aber ebenso wissen wir, daß Freiheit und Recht zum wesentlichen Inhalt des Sozialismus gehören, der neuen Gesellschaftsordnung, die die Arbeiterklasse errichten will und die ohne Freiheit und Recht nicht die Opfer wert wäre. Darum treten wir ja mit der Forderung nach Freiheit, Recht und Mitbestimmung schon an die heutige Gesellschaft heran und verurteilen sie eben deshalb, weil sie sie uns vorenthält. Wir bekämpfen den Faschismus als die ärgste, gewalttätigste Form des kapitalistischen Unrechts, und es ist gerade der Faschismus, der uns den Wert der Freiheit und des Rechts vertausendfach empfinden läßt. Um so mehr verlangen wir, daß unter uns, die gegen die Unterdrückung kämpfen, daß innerhalb der Arbeiterklasse selbst Meinungsfreiheit und Mitbestimmung gelten. Freiheit und Demokratie in der Arbeiterbewegung sind begrifflich kein Gegensatz zur Diktatur des Proletariats; sie sind es nur in der russischen Praxis geworden. Wir aber wollen Freiheit für alle Arbeitenden, wir verwerfen die Unterdrückung eines Teils der Arbeiterklasse durch einen andern. Trotzki kämpft nur gegen den einen Stalin; wir kämpfen für die Freiheit der Arbeiterklasse von jeder Beherrschung und Bevormundung.

Darum können wir Trotzki auch nicht folgen, wenn er sich schulmeisterlich gegen große Teile der Arbeiterklasse wendet, sich sektiererisch von der überwältigenden Mehrheit der heutigen Arbeiterbewegung ab- und ausschließt. Die Erfahrungen und Leiden im Kampf gegen den Faschismus haben, wie wir glauben, unsere Erkenntnis geschärft. Aber unsere bessere Einsicht veranlaßt uns nicht, auf andere Arbeiterparteien herabzusehen, uns über sie erhaben zu dünken: wir wollen uns nicht vom großen Strom der internationalen Arbeiterbewegung absondern, wir wollen kämpfend, handelnd mitten drin sein. Nicht kritisierendes Besserwissen gegenüber allen andern,

sondern eigenes, eifriges Handeln und Bessermachen — das unterscheidet den revolutionären Sozialisten vom trotzkistischen Sektierer.

Der Weg Trotzkis, dem Glanz und Größe nicht fehlen, führt schmurgerade — in die Wüste der Vereinsamung. Unser Weg, steinig und oftmals beengt, soll uns zu den Massen führen — und mit den Massen ans Ziel.